

(Beginn: 10.05 Uhr)

Eröffnung und Begrüßung

Vorsitzender Prof. Dr. Jürgen Wilhelm: Guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich heiße Sie herzlich zu der heutigen Sitzung der Landschaftsversammlung Rheinland willkommen.

Besonders herzlich begrüße ich Herrn Prof. Dr. Gerd Bosbach von der Hochschule Koblenz – RheinAhrCampus –, der uns nachher seinen Vortrag halten wird.

(Allgemeiner lebhafter Beifall)

G e b u r t s t a g

Bevor wir zur Tagesordnung übergehen, möchte ich sehr herzlich

– Herrn Solf, CDU-Fraktion,

zu seinem heutigen Geburtstag gratulieren.

(Allgemeiner lebhafter Beifall – Zuruf von Michael-Ezzo Solf, CDU)

– Wir haben Wortprotokoll, Herr Solf; es wird alles notiert.

Ordnungsgemäße Einberufung

Meine Damen und Herren, zu dieser 16. Sitzung der 13. Landschaftsversammlung Rheinland wurde frist- und ordnungsgemäß mit Schreiben vom 25. April 2014 eingeladen. Die Sitzung wurde im Ministerialblatt für das Land Nordrhein-Westfalen Nr. 13 vom 7. Mai 2014 öffentlich bekannt gemacht.

Entschuldigungen

Die entschuldigten Personen sind der Verwaltung bekannt; die Namen werden dem Protokoll beigefügt.

B e i s i t z e r

Als Beisitzer für heute darf ich Herrn Dr. Schlieben von der CDU und Frau Müller-Hechfellner von den Grünen bitten, neben mir Platz zu nehmen.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren,

Tagesordnungspunkt 1

ist die

Anerkennung der Tagesordnung.

Sind Sie mit der Tagesordnung so einverstanden?

(Zuruf von der CDU: Nein!)

Ich sehe keine Wortmeldungen dazu; dann ist sie so **akzeptiert**.

Tagesordnungspunkt 2:

Verpflichtung neuer Mitglieder

Verpflichtungen sind heute nicht erforderlich, da es keine neuen Mitglieder gibt.

Zu Tagesordnungspunkt 3

Umbesetzung in den Ausschüssen

liegen keine Anträge vor.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 4:

Wahl der Landesrätin / des Landesrates des LVR-Dezernates Soziales und Integration

– Vorlage Nr. 13/3606/1 –

Meine Damen und Herren, vorab möchte ich zu diesem Tagesordnungspunkt informieren, dass allen Mitgliedern der Landschaftsversammlung, mit Ausnahme von Herrn Bahr-Hedemann, alle Bewerbungsunterlagen mit dem Hinweis auf vertrauliche Behandlung gesondert zugesandt wurden. Ich möchte Sie daher bitten, dass Sie die Bewerbungsunterlagen im Anschluss an die Sitzung auf Ihren Tischen liegen lassen, damit die Kollegen des Fachbereiches 06 die Unterlagen im Sinne des Datenschutzgesetzes einsammeln und anschließend vernichten können.

Der Landschaftsausschuss hat in seiner Sitzung am 5. Mai 2014 die Angelegenheit beraten und einstimmig – bei Nichtteilnahme der CDU-Fraktion an der Abstimmung – als Empfehlung für die Landschaftsversammlung Rheinland folgenden Beschluss gefasst:

„Herr Lorenz Bahr-Hedemann wird zum nächstmöglichen Zeitpunkt unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Zeit für die Dauer von acht Jahren zum Landesrat gewählt und erhält gemäß § 4 Absatz 1 Eingruppierungsverordnung (EingrVO) Bezüge der Besoldungsgruppe B 4 BBO zuzüglich höchstzulässiger Aufwandsentschädigung. Ihm wird die Leitung des LVR-Dezernates Soziales und Integration übertragen. Eine Änderung des Geschäftsbereiches ist möglich.“

Für die Wahl liegt mir der Wahlvorschlag der Fraktionen von SPD, Grünen und FDP vor, Herrn Lorenz Bahr-Hedemann zum Landesrat des LVR-Dezernates Soziales und Integration zu wählen (§ 18 Abs. 3 GeschO), schriftlich vor. Ihn habe ich so erhalten und gebe ihn zu Protokoll.

Gibt es Wortmeldungen? – Bitte schön, Herr Rehse.

Henning Rehse (Freie Wähler/Deine Freunde): Herr Vorsitzender, könnten Sie bitte kurz darstellen, wer von welcher Fraktion aktuell hier im Raum anwesend ist?

Vorsitzender Prof. Dr. Jürgen Wilhelm: Gut, das ist jetzt kein Antrag zur Beschlussfähigkeit – mittelbar irgendwie doch, aber wir gehen ja kollegial miteinander um. Im Grunde ist es Ihre Aufgabe festzustellen, welche Fraktionsstärken hier auftauchen.

(Zurufe)

– Aber beruhigen wir uns schnell wieder! – Wegen des kollegialen Miteinanders und des entsprechenden Hinweises von Herrn Kollegen Rehse haben wir die Verwaltung gebeten, nach den Anwesenheitslisten und den Unterschriften diese Auskunft zu geben.

Ich darf Frau Landesdirektorin Lubek bitten, jetzt die Antwort an Herrn Rehse vorzutragen.

Ulrike Lubek (Direktorin des Landschaftsverbandes Rheinland): Ich habe an meinem Platz kein Mikro; deswegen muss ich herunterkommen.

Wir haben gerade die Anwesenheitsliste ausgewertet. Anzahl anwesender Mitglieder insgesamt: 121: von der CDU 48, von der SPD 37, von der Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN 17, von der FDP 11. Die Linke ist mit drei Mitgliedern anwesend, die Freien Wähler/Deine Freunde mit vier; und auch ein fraktionsloses Mitglied ist im Saal. Das macht insgesamt 121. Okay?

Vorsitzender Prof. Dr. Jürgen Wilhelm: Danke schön, Frau Lubek. Jeder kann kopfrechnen oder addieren. Dann gibt es jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr.

Meine Damen und Herren, wir kommen damit zur Wahl. Wenn niemand widerspricht – so kennen Sie das, und so sieht es auch unsere Geschäftsordnung vor –, werden Wahlen durch offene Abstimmung, sonst durch Abgabe von Stimmzetteln vollzogen. Wenn eine Fraktion oder ein Fünftel der anwesenden Mitglieder das ausdrücklich beantragt, ist auch eine geheime Wahl möglich.

Erlauben Sie mir bitte noch, bevor ich das frage, folgende Hinweise. Gewählt ist, wer mehr als die Hälfte der gültigen Stimmen hat. Dazu gehören auch Neinstimmen. Stimmenthaltungen und ungültige Stimmen zählen bei der Berechnung der Mehrheit nicht mit.

Ich darf fragen, ob Sie mit der offenen Abstimmung einverstanden sind. – Herr Einmahl, bitte schön.

Rolf Einmahl (CDU): Herr Vorsitzender, für die CDU-Fraktion erkläre ich dasselbe wie im Landschaftsausschuss: Die CDU-Fraktion nimmt an dieser Abstimmung nicht teil.

Vorsitzender Prof. Dr. Jürgen Wilhelm: Das wird so ins und zu Protokoll genommen: Die CDU-Fraktion nimmt an dieser Abstimmung nicht teil.

Gibt es weitere Wortmeldungen, bevor ich zur Abstimmung komme. – Das ist nicht der Fall.

Wer Herrn Lorenz Bahr-Hedemann gemäß der Vorlage des Landschaftsausschusses Nr. 13/3606/1 zum Landesrat des Dezernates Soziales und Integration wählen möchte, den bitte ich

um das Handzeichen. – Das sind alle Stimmen der FDP, von Bündnis 90/DIE GRÜNEN, der Sozialdemokraten und der Fraktion Die Linke. Wer ist dagegen? – Das sind vier Stimmen der Freien Wähler/Deine Freunde. Wer enthält sich? – Bei Nichtteilnahme der CDU-Fraktion ist Herr Lorenz Bahr-Hedemann mit Mehrheit **gewählt** worden.

(Lebhafter Beifall bei SPD, Bündnis 90/DIE GRÜNEN, FDP und Die Linke.)

Ich darf bitten, Herrn Bahr-Hedemann hereinzuholen. Wo ist er? – Ich möchte Sie beglückwünschen. Herzliche Gratulation! Sie sind gerade mit großer Mehrheit unter Nichtteilnahme der CDU-Fraktion gewählt worden. Bei der Wahl haben Sie die Mehrheit auf sich vereinigen können. Ich wünsche Ihnen für Ihr wichtiges Amt eine glückliche Hand und viel Erfolg.

(Lebhafter Beifall bei SPD, Bündnis 90/DIE GRÜNEN, FDP und Die Linke.)

Wenn Sie möchten, können Sie direkt etwas sagen.

Lorenz Bahr Hedemann: Sehr geehrter Herr Vorsitzender, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für das Vertrauen, das Sie mir soeben geschenkt haben, möchte ich mich ganz herzlich bei Ihnen bedanken. Ich freue mich auf meine neue Aufgabe, für den Landschaftsverband Rheinland als Dezernent für Soziales und Integration arbeiten zu dürfen. Das ist eine große Ehre, aber das ist auch eine große Herausforderung.

Sollte es wider Erwarten doch nicht zu einem Bundesleistungsgesetz für Menschen mit Behinderung kommen – und damit auch nicht zu einer Bundesbeteiligung an den Kosten der Eingliederungshilfe, auch wenn die Steuerquellen offensichtlich nunmehr sprudeln –, wird die kommunale Familie und werden die Landschaftsverbände sehr schnell unter Druck geraten. Es wird sehr bald die Forderung erhoben werden, unter dem Kostendruck der Eingliederungshilfe die Leistungsstandards für Menschen mit Behinderung zu senken.

Dabei ist es unsere gemeinsame Aufgabe, die Aufgabe von Verwaltung und der Politik, in dem Spannungsverhältnis von Leistungsanspruch und

Kostendruck den Menschen mit Behinderung zunächst einmal zu ihrem Recht zu verhelfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich auf unsere neue vertrauensvolle Zusammenarbeit in neuer Rolle, und ich freue mich auf die Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung – ob im Verwaltungsvorstand, im Dezernat 7 oder eben auch in den anderen Dezernaten. Sie alle empfangen mich mit offenen Armen und mit einem großen Vorschussvertrauen, und ich verspreche Ihnen, dass ich alles daransetzen werde, Ihr Vertrauen, das Sie mir heute geschenkt haben, täglich neu zu erarbeiten. – Recht herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei SPD, Bündnis 90/DIE GRÜNEN und FDP – Corinna Beck, Bündnis 90/DIE GRÜNEN: Lieber Lorenz, ich gratuliere Dir ganz, ganz herzlich! – Weitere Glückwünsche und auch Präsente von allen Fraktionen)

Vorsitzender Prof. Dr. Jürgen Wilhelm: Die Getränke zu mir bitte!

(Allgemeine Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, ich rufe den **Tagesordnungspunkt 5** auf:

Neufassung der Entschädigungssatzung des Landschaftsverbandes Rheinland

– Vorlage Nr. 13/3333 –

Der Landschaftsausschuss hat in seiner Sitzung vom 5. Mai 2014 die Vorlage beraten und einstimmig empfohlen, entsprechend der eben genannten Vorlage zu beschließen.

Gibt es dazu Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Möchte jemand dagegen stimmen? – Sich enthalten? – Das ist nicht der Fall. Wir haben **einstimmig so beschlossen**.

(Bernd Paßmann, FDP: Herr Wegener hat mitgestimmt!)

Tagesordnungspunkt 6:

**Vortrag von Herrn Prof. Dr. Gerd Bosbach
zum Thema „Demografie als Angstmacher“**

Wir sind im Ältestenrat übereingekommen, dass es dazu eine kurze Einführung aus Sicht des Landschaftsverbandes Rheinland von Frau Landesdirektorin Ulrike Lubek gibt. Danach wird Herr Bosbach seinen Vortrag halten.

Frau Lubek, bitte schön.

Ulrike Lubek (Direktorin des Landschaftsverbandes Rheinland): Sehr geehrter Herr Vorsitzender, verehrter Herr Prof. Dr. Bosbach, meine Herren und Damen! „Demografie als Angstmacher“. Der Volksmund sagt ja, „Angst ist ein schlechter Ratgeber“. Und er hat recht. Psychologisch ist Angst ein Affekt, der Gefahren signalisiert sowie Rückzugs- und Vermeidungsverhalten auslöst, also das vielzitierte Wegeducken, Abtauchen.

Damit sind für den LVR im Grunde schon zwei Fragen aufgeworfen: Wie sieht es bei uns mit dem Thema Demografie aus? Und zweitens: Ducken wir uns weg?

Zu Frage eins: Ja, meine Damen und Herren, im Hinblick auf die demografische Entwicklung sehe ich für den Landschaftsverband durchaus eine Situation, die bedenklich ist. Dazu ein paar Zahlen. Von unseren ca. 17.000 Mitarbeitenden sind über 30 Prozent älter als fünfzig Jahre. Über 30 Prozent! Bis 2020, das heißt in sechs Jahren, verlassen uns ein Drittel unserer Führungskräfte. Und unser Durchschnittsalter liegt bei rund 45 Jahren, Tendenz steigend!

Zwar mag es einige geben, die nun sagen: Angst? – im Gegenteil! Das ist doch eine historische Chance. Der LVR hat ohnehin eine viel zu opulente Personalausstattung. Und die Führung? Na, hoffentlich gibt es da mal eine Ausdünnung der Hauptlingsebene.

Dem widerspreche ich. Qualität für Menschen funktioniert natürlich nur mit Qualität durch Menschen; das heißt: Wir brauchen zur Wahrnehmung unserer Aufgaben kompetentes Personal. Dass in unserem Verbandsgebiet gerade die Regionen Köln/Bonn, Aachen, Düsseldorf prosperieren, hier die Geburtsquoten immer noch positiv sind, das mag vielleicht etwas beruhigen, hilft aber nicht wirklich; denn die heutigen Ju-

gendlichen sind sehr mobil, sind wählerisch – und sie können sich das auch durchaus erlauben.

Das bedeutet: Wir stehen zukünftig noch stärker als heute in einem Wettbewerb um leistungsstarkes und in gerade sozialer und persönlicher Hinsicht kompetentes Personal.

Also Antwort auf die Frage eins: Die reine Faktizität der absehbaren Veränderungen gibt durchaus Anlass zur Besorgnis.

Frage zwei: Haben wir uns weggeduckt? – Natürlich – nicht! Wir gehen die demografischen Herausforderungen systematisch an. Dazu nur zwei kurze Aspekte: Wir wissen, wenn unsere 17.000 Mitarbeitenden ihren LVR nicht als attraktiven Arbeitgeber erleben, kann die beste PR kein anderes Bild vermitteln.

Also: Um kompetente Menschen für uns zu gewinnen und um unser gutes Personal zu halten, müssen wir die Bedürfnisse unserer Mitarbeitenden im Auge haben. Das sind ein soziales und wertschätzendes Klima, Entwicklung und Aufstiegschancen, beruflicher Erfolg als Ergebnis von Leistung – und natürlich eine Führung, die anhand sachgerechter Kriterien, transparent und einem klaren Wertekodex folgend handelt. Und genau das ist das zentrale Ziel unseres Managements.

Gleichwohl: Bei dem genannten Altersdurchschnitt besteht natürlich die Gefahr, dass das wertvolle Wissen unserer älteren, erfahrenen Mitarbeitenden mit diesen in den Ruhestand geht. Die von uns präferierte Lösung: systematisches Wissensmanagement.

Meine Antwort auf Frage zwei lautet also: Problem erkannt, zwar noch nicht gebannt, aber wir befinden uns durchaus auf dem richtigen Weg.

Und, meine Damen und Herren, um Ihre Angst, dass meine Einleitung in ein Referat ausufern könnte, nicht noch länger zu strapazieren, bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich – unängstlich und sehr interessiert – auf den Vortrag von Herrn Prof. Bosbach. – Herzlichen Dank.

(Allgemeiner lebhafter Beifall)

Vorsitzender Prof. Dr. Jürgen Wilhelm: Was soll ich nach dieser freundlichen Ankündigung sagen? Herr Bosbach, Sie haben das Wort. Wir begeben uns, wenn es hier gewollt ist, in die Reihe; denn die wird PowerPoint-unterstützt, wie ich gehört habe. Richtig?

(Prof. Dr. Gerd Bosbach: Ja, dazu wäre aber die Leinwand erforderlich!)

– Ja, das kommt alles herunter, Herr Bosbach. Das dauert fünf Sekunden. – Nicht alles, aber die entsprechenden Leinwände.

(Allgemeine Heiterkeit)

Viele Werke sind ja ein bisschen zu teuer.

Prof. Dr. Gerd Bosbach (Hochschule Koblenz – RheinAhrCampus): Ich überbrücke die Zeit, bis etwas zu sehen ist, indem ich – Sie sagen mir Bescheid, wenn das der Fall ist – drei kurze Vorbemerkungen mache.

Die erste Vorbemerkung ist, dass ich sehr wenig auf betriebswirtschaftliche Aspekte der demografischen Entwicklung eingehen werde, sondern mir die globale volkswirtschaftliche Sicht angucke, also die Frage „Ist das finanzierbar? Ist das machbar?“ Und nicht: „Wie ist es im Krankenhaus XY?“

Die zweite Vorbemerkung betrifft meine Entschuldigung dafür, dass ich bei dem Thema sehr oberflächlich bleiben werde. Es ist sehr breit, und Sie sind seit mindestens zehn, fünfzehn Jahren damit beschäftigt. Bei Ihnen befindet sich zu dem Thema sehr viel in Ihrem Kopf; das kann ich in einer halben/dreiviertel Stunde nur tangieren. Ich bin aber gerne bereit, alles in der anschließenden Diskussion zu vertiefen und freue mich sogar darauf, endlich ein bisschen weg von der Oberfläche zu kommen.

Die dritte Vorbemerkung betrifft den Namen Bosbach. Ich habe nichts mit dem CDU-Bundestagsabgeordneten Wolfgang Bosbach zu tun. Der wohnt vier Kilometer von mir entfernt. Ja, ich habe auch mit ihm schon einmal im Radio diskutiert. – Den Parteiklüngel lasse ich jetzt hier mal weg.

(Vorsitzender Prof. Dr. Wilhelm:
Netter Kerl, falsche Partei!)

Ich habe aber etwas mit einem Herrn Wolfgang Bosbach zu tun, der von der SPD hier Mitglied der Landschaftsversammlung ist, aber nicht dafür gesorgt hat, dass ich hierhin komme.

– Okay, zweifeln Sie an! Zweifeln ist gut!

Jetzt gucken wir uns mal die Angst vor der Demografie an. Sie sehen hinter mir ein Bild.

(Unruhe bei der CDU)

– Ich möchte nicht unhöflich sein, wenn ältere Leute sich unterhalten, aber wenn 15 Personen sich rechts unterhalten, wird es schwer zu reden. Ich möchte einen freien Vortrag halten.

(Zurufe von der CDU)

– Nein, nein, das ist okay. Ich habe es verstanden. Ich kann mich ja ein bisschen mehr nach links wenden.

(Heiterkeit und Beifall bei SPD,
Bündnis 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Gucken wir uns das Angstbild einmal an! Dies ist der „Spiegel“ aus dem Jahre 2004. Wer ein gutes Gedächtnis hat, kann sich vielleicht erinnern: Sieben Jahre vorher hatte der „Spiegel“ ein untergehendes Boot als Titelbild. Im Grunde geht es unter, weil das Boot zu voll ist. Innerhalb von sieben Jahren sind wir urplötzlich kurz vor dem Aussterben, und die junge Generation ist völlig überlastet.

Mich hat die Welle, die ab 2000/2001 zu dem Thema Demografie kam, sehr stark überrascht. Ich hatte selber beim Statistischen Bundesamt gearbeitet, war damals in der Politikberatung in Bonn tätig und hatte gemerkt, dass in Bonn keiner Lust auf reale demografische Daten hatte.

Was war passiert? Ich habe mir Geburtenstatistiken angeguckt, und in den achtziger Jahren gab es geburtenstarke Jahrgänge – bis zu 900.000 Kinder pro Jahr. Von der Gewerkschaft wusste ich, dass relativ viele Lehrer alt sind und in Richtung Pensionierung gehen. Ich konnte mich erinnern, dass es in meiner Karriere schon zweimal überraschenden Lehrermangel gab. Daher hatte ich gedacht: Bereitet euch vor, der nächste Lehrermangel steht vor der Tür. Die geborenen Kinder werden in sechs Jahren an der Grundschule sein, in zehn Jahren zum Teil am Gymnasium oder auf einer weiterführenden Schule. Die Leh-

rer, die jetzt 55 sind, werden in zehn Jahren sicherlich pensionsreif sein und gehen.

Ich hatte damals Finanz- und Wirtschaftsministerium und die Dienste des Deutschen Bundestages, also indirekt die Politiker, beraten und ging vollen Mutes dahin und sagte: Ich habe etwas für euch. – Das hätten Sie erleben müssen! Es war nach dem Motto – und ganz am Ende kam auch jemand von den Politikern damit –: Bleiben Sie mir doch weg mit diesen Bevölkerungsdaten!

Als ich ihn etwas entsetzt anschaute, sagte er: Der Letzte, der damit gekommen war, war Hitler mit dem Mutterkreuz. Und ich soll jetzt im Bundestag Bevölkerungsdaten präsentieren? – Also wurde nicht in Lehrerausbildung investiert, und die Folge war, dass wir – völlig überraschend für die Öffentlichkeit – Mitte der 90er-Jahre wieder Lehrermangel hatten.

So, das waren reale Daten von Kindern und Lehrern. Das, was Sie hier sehen, basiert überwiegend auf der Modellrechnung des Statistischen Bundesamtes, die fünfzig Jahre in die Zukunft guckt. Die sind plötzlich wichtig. Sie haben es ja selber miterlebt: Ab 2003 war klar, dass wir Angst haben – und es wurde fast täglich über Demografie geredet, aber über Daten von in fünfzig Jahren.

Ich will jetzt nichts – das können wir gern in der Diskussion machen – über Langfristprognosen erzählen. Nur ganz kurz, falls Sie sich selber klugmachen wollen: Überlegen Sie mal, was Sie 1960 von 2010 wussten. Ich meine damit die Älteren; die Jüngeren können in das Geschichtsbuch gucken. Dann werden Sie feststellen, welchen Wert 50-Jahres-Prognosen haben.

Da wir vergesslich sind, erinnere ich nur an eine Sache: Der erste IBM-PC, eine Kiste, die mit Ihrem Handy – nicht mit Ihrem Smartphone – nicht mithalten kann, ist gerade mal dreißig Jahre alt.

Okay, aber ich mache erst mal noch ein bisschen mehr Angst; dann können wir hinterher mehr zerfleddern. Wenn der Mensch geht, kommt der Wolf! Das weiß das ZDF, und zwar über eines der pro Quadratkilometer bevölkerungsreichsten Länder Europas.

In zwölf Generationen sind wir Deutschen ausgestorben. Das weiß Herwig Birg, der berühmteste Demograf der Bundesrepublik, der – ich hätte beinahe gesagt: glücklicherweise – in den

Ruhestand gegangen ist. Es droht Einwohnerkannibalismus.

(Demonstration)

Falls Sie das Format nicht kennen: Es ist die „DIE WELT Kompakt“. Sie redet von Einwohnerkannibalismus. Sie merken: Zu dem Thema werden nicht nur Fakten gebracht, sondern auch Ängste geschürt.

Zum Abschluss noch eine Angst, die sehr tief in die Magengegend geht. Von jemandem, der es gesehen hat – vielleicht erinnert sich der eine oder andere –: „Aufstand der Alten“. Das war vor jetzt sieben Jahren ein Doku-Thriller im ZDF, dreiteilig – drei Mal 45 Minuten. Die Bild-Zeitung: „Wird es wirklich so schlimm?“

Dieser Film wurde von RTL, SAT1, allen privaten Zeitungen, der Bild-Zeitung beworben. Wochenlang wurde von diesem Film geredet. Die ARD hat dafür geworben. Das fand ich sehr überraschend, dass plötzlich alle für ein anderes Konkurrenzmedium werben. Dann kam dieser Film in drei Teilen. Wer ihn gesehen hat – er kam glücklicherweise früh am Abend –, konnte bei einem Kölsch danach die Laune wieder aufbessern. Dunkel bis tiefdunkel!

Am Ende dieser drei Teile – drei Mal 45 Minuten – hatte ich ein Gefühl im Bauch, ein schlechtes. Aber ich hatte auch ein Gefühl, in dem Film überhaupt kein Kind gesehen zu haben. Daraufhin habe ich mir den Film noch einmal angeguckt – das tat weh –, aber diesmal gezählt, wie viele Kinder vorkamen. Es war sage und schreibe kein einziges!

Das Statistische Bundesamt geht 2030 von 12 bis 14 Millionen Kindern aus. In diesem Doku-Thriller – also Doku gleich Dokumentation – gab es kein einziges Kind. Sie können sich vorstellen, dass ich das als Angriff auf die Magengegend nicht gerade unterstützte.

Außer der Angst möchte ich auch zu einigen anderen Punkten etwas sagen, und ich fange mit drei Mythen an, die uns mittlerweile zum Thema Demografie geläufig sind. Ich werde, weil ja viele im Gesundheitsbereich tätig sind – und hier kommt jetzt eine Schnittmenge dazu –, etwas über den LVR sowie Alterung und Gesundheitskosten erzählen. Außerdem möchte ich drei kurze volkswirtschaftliche Betrachtungen zu dem Problem bringen und werde zum Schluss – wo-

hin Sie kommen werden, weiß ich nicht – daraus schließen, dass Demografie ein nachrangiges Thema ist, aber es vorrangige Themen gibt, die bearbeitet werden müssen. Dann wird die Frage sein: Sind das unlösbare Probleme? Müssen wir uns damit zufrieden geben und alles auf die Demografie schieben? Oder sind es vielleicht Probleme, die man lösen kann, aber nicht lösen will und deshalb immer auf die Demografie geht?

Dann werde ich jetzt mal mit dem demografisch bedingten Ärztemangel anfangen. Ich weiß nicht, ob alle von Ihnen diese Formulierung „demografisch bedingter Ärztemangel“ gehört haben. Ich habe sie mehrfach gehört und bin immer kurz unter der Decke gewesen. Ich lese Ihnen einfach mal zwei Zitate vor: Hauptgrund dafür sei der doppelte demografische Wandel, sage Köhler. Köhler ist der Chef der Kassenärztlichen Bundesvereinigung.^{*)} Das steht in der „ÄrzteZeitung“, ist also ein doppelter demografischer Wandel.

Vonseiten der Politik gibt es bundesweit ein Demografieportal des Bundes und der Länder. In ihm steht – zumindest ein bisschen eingeschränkt –: „... um dem demografisch bedingten Ärztemangel im ländlichen Raum entgegenzuwirken“.

Als ich das das erste Mal gelesen hatte, musste meine Frau mir Beruhigungstabletten geben. Sie hatte keine. Ich musste dementsprechend wieder einen kleinen Artikel schreiben.

Wenn wir Ärztemangel haben – ich will jetzt nicht darüber reden, ob wir den haben oder nicht haben –, dann hat er mit der Demografie äußerst wenig zu tun. Wir haben einen Numerus clausus von 1,0 bis 1,3 oder 1,4 in Deutschland. Was heißt das? Sehr viele junge Leute wollen Medizin studieren. Wir lassen sie aber nicht, weil es uns zu teuer ist, sie auszubilden.

(Zustimmung bei Bündnis
90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir aber mehr Ärztemangel haben, wird behauptet, das liege an der Demografie. Das mit der Demografie – ich weiß, hier sind viele Politiker; aber ich bin bereit, mich in die Nesseln zu

setzen – ist immer ein wunderschönes Argument, das die Politik gerne nutzt: Wir können nichts dafür; das liegt an der Demografie. Sie werden älter. Das ist Ihre Entscheidung; Sie kriegen weniger Kinder. Und wir sind unschuldig an der Entwicklung.

Demografisch bedingter Ärztemangel ist – ja – eigentlich ein Angriff auf jeden, der denkt; denn die Ursache ist eine ganz andere.

Kommen wir weiter: zur Kostenexplosion im Gesundheitswesen. Sie ist ja allen bekannt, und meistens werden solche Grafiken gezeigt. – Nein, Entschuldigung; solche Grafiken werden nicht gezeigt, weil die Kostenexplosion hier nur eine Verdoppelung darstellt. Da man ja optisch arbeitet, schneidet man bei der Y-Achse ein bisschen weg. Damit sieht das Ganze noch dramatischer aus.

Wenn Sie nicht glauben, dass das die normale Darstellungsform ist, googeln Sie mal, und Sie werden massenhaft solche bekommen. Man hat also mit einem statistischen Trick – ich bin auch Fachmann für Lügen mit Zahlen – optisch das Ganze verschärft.

Jetzt setze ich mich wieder in die Nesseln, diesmal bei der SPD-Fraktion. Ein SPD-Bundestagsabgeordneter hatte mir einmal auf einer Podiumsdiskussion auf die Art die Kostenexplosion im Gesundheitswesen erklärt. Ich hatte ihn einfach gebeten, einmal die Entwicklung der Diäten seit 1992 dagegen zu halten – nicht weil ich sage, die Politiker bekommen zu wenig, sondern weil ich von ihm hören wollte, dass diese Grafik nicht aussagekräftig ist. Er sagte auch sofort spontan: Halt, die Preise sind doch gestiegen. Dürfen wir denn keinen Ausgleich für die Preise haben? – Gilt das für Gesundheit nicht auch?

Und das zweite, fast wichtigere Argument: Seit 1992 ist der Wohlstand gestiegen. Wenn aber der Wohlstand gestiegen ist, dürfen wir als Politiker nicht auch daran teilhaben? Oder müssen wir auf dem Niveau von 1992 bleiben?

Ich hatte ihm zu beiden recht gegeben und gefragt: Aber gilt das nicht auch für die Gesundheit? Wenn die Produkte teurer werden, müssen wir weniger nehmen. Die Entwicklung des Wohlstandes machen wir nicht mit; wir bleiben bei der Technik und bei der Ausgabe von 1960.

^{*)} 28.02.2014 - Als neuer Vorstandsvorsitzender der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (KBV) tritt der 51-jährige Dr. Andreas Gassen die Nachfolge von Andreas Köhler an.

Diese Darstellung hat inhaltlich überhaupt keine Funktion, und wenn Sie mal nachgucken würden: Ausgaben für Autos, Ausgaben für Konsum, Ausgaben für Urlaub – alle haben die gleiche Entwicklung. Sie steigen. Und dass wir eine Konsumexplosion haben, ist, glaube ich, eine Mär.

Also: Preise müssen berücksichtigt werden, wachsender Wohlstand muss berücksichtigt werden. Das heißt aber auf gut Deutsch: Wir beachten den Anteil am Bruttoinlandsprodukt. Und wenn wir diese Kurve sehen, erkennen wir ein moderates Ansteigen, das zunächst einmal durch die Wiedervereinigung bedingt war, anschließend durch die Finanzkrise, in der das Bruttoinlandsprodukt sank.

Wir haben in Deutschland keine Kostenexplosion im Gesundheitswesen. Wenn Sie die Kurve fortsetzen würden – ich bin ein ehrlicher Statistiker; ich mache das nicht, weil man davor nur die Bundesrepublik nehmen könnte –, wäre das Gesamtdeutschland.

Raten Sie mal, wie hoch der Anteil der Gesundheitskosten am Bruttoinlandsprodukt war!

(Zuruf von der SPD: 12!)

– Nein, es ist nicht gesunken. Nehmen Sie die Zahl von 1992: 9,6 Prozent. Also von 1976 bis 1990 ist in der alten Bundesrepublik der Anteil dessen, was wir an Gesundheit haben, konstant geblieben. Das ist erstaunlich. Wir haben aufgrund des wachsenden Wohlstandes immer weniger für Materielles ausgeben müssen – für Kleidung, Häuser, Essen. Für Gesundheit ist der Anteil gleichgeblieben. Er hatte sich in den 90er-Jahren moderat erhöht.

Übrigens kommt häufig von Fachleuten der Einwand: Kein Wunder, dass die Gesundheitskosten nicht steigen, weil der Patient immer mehr selber trägt. – Das sind nicht die Beiträge zur GKV, sondern das sind die gesamten Gesundheitskosten des Statistischen Bundesamtes. Also: Kostenexplosion gibt es nicht.

Jetzt kommt der dritte, für mich fast größte Teil. Dabei geht es nämlich um die Frage: Ist Demografie ein neues Problem, das in der Zukunft auf uns zukommen wird? Es wurde ja eben beschrieben: Das Alter steigt an; immer mehr Leute werden älter. Deshalb werden wir in Zukunft Probleme bekommen.

(Zurufe von der CDU)

Ich fange anders an. Das Problem der demografischen Entwicklung ist überhaupt kein altes. Sie merken vielleicht, dass ich hier etwas orientierungslos bin; das ist nicht inhaltlich, sondern technisch. Ich arbeite normalerweise mit Folien, weil ich damit viel flexibler bin und auf die Sachen eingehen kann. Die habe ich nicht. Deshalb ist es für mich halt ein bisschen schwieriger.

Ich lese Ihnen einfach einmal ein Zitat von damals vor. Versuchen Sie einmal einzuordnen, von wann dieses Zitat ist. Irgendwer hat in den Tagen der Regierungsbildung dem Bundeskanzler die in der Tat sensationelle Mitteilung gemacht, dass die westdeutsche Geburtenziffer mit 15,7 je 1.000 auf den tiefsten Stand seit 50 Jahren gesunken ist.

XY, Oberhaupt einer großen Familie, war entsetzt: Dann sterben wir ja aus. – In seiner Regierungserklärung widmete der Kanzler deshalb vergangene Woche diesem Thema längere Passagen: Die wachsende Überalterung des deutschen Volkes steigt andauernd usw. Sie kennen das; das brauche ich nicht weiter vorzulesen.

Wer war das?

(Zuruf von Bündnis 90/DIE
GRÜNEN: Adenauer!)

– Konrad Adenauer, ja. Ich hätte die Antwort eigentlich von rechts erwartet. Das „rechts“ ist jetzt nicht politisch, sondern „von der CDU“ gemeint. Er hatte Anfang der 50er-Jahre die gleiche Angst vor dem Aussterben, wie ich sie Ihnen eben vorgetragen habe. Historiker, die bei meinen Vorträgen waren, haben mich ein bisschen darin bestärkt und mir ein paar Artikel übergeben: „Sozialstaat in der Sackgasse“, „Wer zahlt morgen die Renten?“, „Volk ohne Jugend“ – jetzt muss ich ein bisschen näher an den Laptop gehen –, „Geburtenschwund und Überalterung des deutschen Volkskörpers“. Das ist nicht mehr unsere Sprache, sondern von dem Demografen der Weimarer Republik von 1932.

Das heißt auf gut Deutsch, die Angst war im gesamten letzten Jahrhundert schon da. Sie ist nur nicht so planmäßig bearbeitet worden. Warum hatten wir denn die Angst? Ja, aus einem ganz einfachen Grund. Wir sind nämlich immer älter geworden und haben immer weniger Kinder bekommen. Viele Grüße an die Leute hier aus dem

Landschaftsverband. Wenn Sie einmal in Ihre Archive gucken werden – ich weiß nicht, wie alt der Landschaftsverband ist –,

(Corinna Beck, Bündnis
90/DIE GRÜNEN: 60!)

werden Sie feststellen, dass das Durchschnittsalter in der gesamten vergangenen Zeit ständig gestiegen sein wird. Nur: Sie haben die Probleme noch nicht bemerkt.

Ein paar Fakten dazu: Die Lebenserwartung ist im letzten Jahrhundert um 30 Jahre gestiegen. Wenn man Kindersterblichkeit herausrechnet, wäre es ein Plus von 20 Jahren. Der Anteil der Jugendlichen sank von 44 auf 21 Prozent. Ich weiß, Anschauung in Prozent ist nicht jedermanns Sache. 44 ist fast jeder Zweite. Da wäre einer von uns beiden jung.

(Stefan Haupt, FDP: Ich weiß auch, wer!)

– Sie wissen auch, wer. Okay, danke. – 2000 war es nur noch jeder Fünfte.

Das Statistische Bundesamt nimmt in seinen Modellrechnungen an, dass es 2050 jeder Sechste ist. Daher frage ich mich: Wann hat die Überalterung stattgefunden? – Dann habe ich noch den Anteil der über 65-Jährigen. Er hat sich mehr als verdreifacht.

Jetzt beamen Sie sich bitte mit mir in das Jahr 1900 zurück. Wir haben so kluge Menschen wie heute, die wissen, wie es in hundert Jahren aussehen wird, und die Ihnen erzählen, 30 Jahre werden wir älter, Jugendanteil halbiert sich, Altenanteil verdreifacht sich. – Daraus können Sie nur eine Schlussfolgerung ziehen: Kopf in den Sand – meinetwegen auch ins Kölsch-Fass – und nichts mehr wahrnehmen. Das ist eine Katastrophe.

Was ist aber in der Zeit passiert? Die Katastrophe? Also, es gab Katastrophen, zwei Kriege. Aber wir haben den Sozialstaat massiv ausgebaut; wir haben den Wohlstand trotz steigender Renten und Gesundheitsbeiträge massiv für alle ausgebaut. Statt dass uns die Arbeitskräfte ausgingen, haben wir halt die Arbeitszeit verkürzt. Wir sind von der 60-Stunden-Woche auf eine 40-Stunden-Woche und von zwei Wochen maximal garantierten Urlaubs auf sechs Wochen übergegangen.

Die Lebensarbeitszeit betrug um 1900 im Regelfall von 14 bis 70. Sie beläuft sich heute – na ja, bei Akademikern – von 25 bis 65.

Also auf gut Deutsch: Die demografische Entwicklung in der Vergangenheit haben wir gut bewältigt. Da ich seit zehn Jahren in vielen Diskussionen bin, habe ich allen Leuten – Berg, Raffelhüschen, Miegel, Wolfgang Bosbach und alle, die mir vor die Flinte kamen – gefragt: Wo ist der Unterschied? Warum war die Alterung damals kein Problem und führte parallel zum Ausbau des Sozialstaates? Und warum ist die Alterung der Zukunft plötzlich ein riesiges Problem? Diese Antwort aber ist man mir schuldig geblieben. Es gab eine, aber auf die werde ich gleich bei Alter und Gesundheitskosten noch kommen, die mir gegeben wurde und zumindest als Argument zählen kann.

Okay, also Mythos erst einmal. Demografisch bedingter Ärztemangel: Der Numerus clausus ist schuld; wir sparen im Bildungssystem.

Zweiter Mythos, die Gesundheitskosten explodierten, stimmt auch nicht.

Dritter Mythos – das ist schon eine ganze Menge, was jetzt auf Sie an Sachen einprasselt, die Sie wahrscheinlich überwiegend geglaubt haben, weil sie ständig wiederholt werden –: die Alterung. Das ist kein neues Problem, sondern die Alterung ist ein schon lange existierendes.

Jetzt verbinden wir die beiden Sachen einmal zu dem Thema Alterung und Gesundheitskosten. Es ist erst mal klar – ich heule ein bisschen mit den Wölfen –: Wir werden älter. Ältere sind häufiger krank. Kranke kosten Geld. Also: Je älter wir werden, desto mehr kostet der Gesundheitsapparat.

Aber was war denn in der Vergangenheit? Wir sind immer älter geworden, aber die Gesundheitskosten sind nicht explodiert, wenn man sich den Anteil am Bruttoinlandsprodukt von dem, was wir haben, anguckt. Die Gesundheitskosten sind maximal moderat gestiegen. Also die Alterung in der Vergangenheit hat nicht zu einer Kostenexplosion geführt.

Das hat auch einige Gründe. Der eine – damit beruhige ich Frau Lubek ein bisschen –: Wir werden nicht krank älter, sondern überwiegend gesund älter. Die Physis eines heute 60-Jährigen

entspricht der eines 50-Jährigen vor dreißig Jahren. Das ist einer der Hauptgründe.

Den zweiten Hauptgrund habe ich bereits mehrfach genannt: Die wirtschaftliche Entwicklung wird weiterhin steigen – nicht so gering wie früher, aber sie wird steigen. Wenn wir in der Wettbewerbswirtschaft keine wirtschaftliche Entwicklung mehr haben werden, dann gute Nacht; dann werden wir ein ganz anderes Problem als die Alterung haben.

Ja, und der dritte Grund ist – das haben auch schon Mediziner festgestellt; ich habe darüber bereits einmal einen 90-minütigen Vortrag gehalten; hier nur einen Auszug daraus –: Die höchsten Kosten entstehen kurz vor der Sterbephase. Die letzten zwei Jahre vor der Sterbephase beinhalten den Hauptteil der Kosten, die verursacht werden. Und jeder stirbt nur einmal.

Es kommt sogar noch eine gewisse Beruhigung hinein: Für die, die jung sterben, wird viel mehr als für die ausgegeben, die mit 85 oder 90 sterben. Das heißt, es ist sogar denkbar, dass eine weitere Alterung dazu führt, dass die Gesundheitskosten gar nicht steigen.

(Heiterkeit bei der CDU)

– Gut, ich freue mich, zur Erheiterung beizutragen.

Das war die Vergangenheit. Die können Sie alle überprüfen, wenn Sie dazu Lust haben. Jetzt kommt die Zukunft. Ich bin ein ehrlicher Mensch: Ich weiß nicht, wie sich die Zukunft entwickeln wird. Das einzige plausible Argument, das ich dazu gehört habe, war: Es gibt eine Krankheit, die im Moment mit dem Alter nicht nach oben wegwächst. Das ist Alzheimer. Das scheint im Moment relativ konstant zu sein. Wenn bei Alzheimer nichts läuft, kann auch eine Alterung zu einem Anstieg der Alzheimer-Zahlen und zu einer Erhöhung der Kosten führen, allerdings in einer wachsenden Wirtschaft. Für alle anderen Krankheiten gilt, dass sie mit dem Älterwerden der Gesellschaft weiter nach hinten gedrängt werden.

Es gibt Leute, die etwas deutlicher als ich sind. Sie wissen auch, wie die Zukunft aussieht. Ich nenne einen sogenannten – oh, Entschuldigung, das „sogenannt“ galt nur für die DDR – Sozialexperten namens Professor Raffelhüschen aus Freiburg –, der vor der Vervielfachung der Pfl-

gekosten warnt: In den kommenden Jahren wird es drastisch teurer werden.

Da ich mich mit Raffelhüschen aus diversen Gründen auseinandergesetzt habe, habe ich mir die Rechnung von ihm angeguckt. Natürlich, es war ein 60-seitiges Werk mit sehr vielen Daten, Fakten, Zahlen, Tabellen. Die Annahmen, die er in die Rechnung steckte – wenn wir über die Zukunft reden, brauchen wir Annahmen darüber, wie sie aussehen wird –, hat er zum Teil versteckt, eine sogar nur als Fußnote erwähnt. Es hat nämlich eine konstante altersspezifische Pflegewahrscheinlichkeit angenommen.

Diese Annahme müssen Sie jetzt nicht unbedingt begreifen, sollen Sie auch nicht; denn diese Annahme heißt auf gut Deutsch: Wenn heute der durchschnittliche Pflegeeintritt bei 85 ist – ein paar bleiben länger rüstig; dafür müssen ein paar früher ins Pflegeheim –, heißt altersspezifisch konstante Pflegewahrscheinlichkeit nach Raffelhüschen, dass wir auch 2050 mit 85 ins Pflegeheim gehen werden.

Aber er hat – und jetzt komme ich auf die Fakten des Statistischen Bundesamtes – dessen Daten genommen, die von sieben Jahren längeren Lebens ausgehen. Nun kommt das Statistische Bundesamt, die erste Zeile der Tabelle, tatsächlich hinzu. Die Anzahl der über 85-Jährigen wird sich vervierfachen.

Wenn Sie das gesamte wissenschaftliche Brimborium bei Raffelhüschen streichen, wird das übrig bleiben, dass er den Bevölkerungswachstumsanteil völlig übertragen hat. Damit sagt er: Wir werden zwar sieben Jahre älter, aber keinen einzigen Tag gesund älter. Wir bleiben bei dem gleichen Pflegeeintritt. Das sagt er übrigens für Krankheiten auch. Seine Assistenten verteidigen dieses auch noch immer recht kurzfristig: konstantes Alter für die Krankheit.

Dazu habe ich einmal auf einer Konferenz gesagt: Das heißt, die Krankheit, an der ich letztendlich sterben werde, kommt zum selben Zeitpunkt wie heute, aber ich lebe sieben Jahre länger. Dann lieber doch bitte vorher einen Kopfschuss! Oder mal von dieser Annahme weggehen.

Die Pflege dauert eine relativ kurze Zeit des Lebens. Viele kommen auch gar nicht ins Pflegeheim. Ich selber weiß nicht, wie sich bei um sie-

ben Jahre wachsendem Alter die Pflegewahrscheinlichkeit erhöht. Deshalb macht ein ehrlicher Statistiker das, was ich gemacht habe: Ich gucke mir das an und sage, die Hälfte der sieben Jahre verbringe ich im Pflegeheim und die andere in den ersten 85 Jahren. Bis 88 bleibe ich dann einigermmaßen gesund.

Letztendlich kann man ja annehmen, dass der technische Fortschritt noch dazu führen wird, gesund älter zu werden, vielleicht durch Nichtraucher, durch bessere Ernährung. Und eventuell werden wir alle sieben Jahre, die wir länger leben, wenn das Wirklichkeit wird, in Gesundheit verbringen und erst mit 92 ins Pflegeheim gehen.

Wenn dem Letzten so ist – alle sieben Jahre werden gesund verbracht –, dann vereinfacht sich der Anteil der Pflegebedürftigen. Auf gut Deutsch: Er verändert sich gar nicht. Dazwischen dürfen Sie gern das einordnen, wie Sie persönlich die wachsende Lebenserwartung mit Pflegewahrscheinlichkeit einschätzen.

Raffelhüschchen und die Vervielfachung der Pflegekosten kennen Sie, nicht wahr?

(Zustimmung bei Bündnis
90/DIE GRÜNEN)

Letztens habe ich gesehen, dass das Statistische Bundesamt sich gelobt hat. Es hat nämlich zur Berechnung von Pflegewahrscheinlichkeiten gesagt: ... und erstmals haben wir auch angenommen, dass der Pflegeeintritt mit dem Älterwerden der Leute sich nach hinten verschiebt.

Deswegen dachte ich: Klasse, dass ihr so früh schon darauf gekommen seid, während ihr gleichzeitig festgestellt habt, dass die Alterung in der Vergangenheit ein Wachsen der Gesundheit bekommen hat.

Das sind ungeliebte Zahlen, weil man damit keine Angst machen kann. Angst ist aber ein Mittel, mit dem man viel erreichen kann.

Ich gehe jetzt davon weg und stelle drei volkswirtschaftliche Betrachtungen an. Bevor es gleich ein bisschen lauter werden und heißen wird, der kölsche Jung, der träumt aber wieder ganz ordentlich, werde ich Ihnen nach den ersten beiden das an der Vergangenheit belegen. Und als dritte Betrachtung werde ich sagen: Ich bin zwar 'ne kölsche Jung, et hät noch immer jot jejeange, aber ich sehe sehr viele Probleme auf uns zukom-

men, die aber weniger mit Demografie zu tun haben.

Das heißt nicht, dass Demografie kein Problem ist, aber ein nachrangiges Problem. Es gibt viel wichtigere Probleme.

Gucken wir erst mal positiv. Dabei gehen wir davon aus, dass das Bruttoinlandsprodukt wächst, zwar nicht mehr so schnell wie früher, aber immerhin. Die niedrigste Prognose, die ich gesehen habe, lautet, dass das Bruttoinlandsprodukt in den nächsten Jahren um ein Prozent wächst.

Okay, wir gehen davon aus – das ist ja auch ein Teil der Demografieangst: wir werden älter und weniger –, dass es in Deutschland weniger werden. Die Argumentation ist: Weil wir älter werden, müssen wir alle den Gürtel enger schnellen. Die, die soziale Beiträge bekommen, sowieso, wenn man die Preissteigerung herausrechnet, also real. Der Gesundheitsbereich muss sparen; der Staat muss sparen; selbst Unternehmen sparen ja. Ich weiß nicht, ob auch beim Landschaftsverband. Lean Management machen Sie nicht aus Böswilligkeit, sondern Sie müssen sparen. Es gibt nur sehr wenige, von denen gesagt wird, sie müssten nicht sparen. Das alles sind Einzelaspekte.

Jetzt machen wir mal Volkswirtschaftslehre. Das Bruttoinlandsprodukt sind die Waren und Dienstleistungen. Das wächst. Wer verbraucht überwiegend das Bruttoinlandsprodukt? Die Menschen, die darin sind. Was ist mit den Menschen? Die werden weniger. Was aber ist, wenn ein größer werdender Kuchen auf weniger Esser stößt. Nach meiner Rechnung kann jeder ein größeres Stückchen bekommen.

Ich kann leider im Raum nicht alle sehen. Für Wendehälse ist das, glaube ich, ein Raum, aber nicht für Leute, die mit Publikum kommunizieren wollen.

Ich nehme jetzt ein Argument vorweg, das immer wieder kommt. Ein großer Teil des Bruttoinlandsproduktes geht als Export hinaus. Dafür erhalten wir aber Import. Das heißt, der Teil, der weggeht, ist nur der Exportüberschuss. Er ist in Deutschland schon sehr hoch; den wird man für die Zukunft kaum steigern können.

Also, größer werdender Kuchen mit weniger Essern – Klasse, nicht wahr! Dann kann jeder ein größeres Stück bekommen.

Das Argument gilt übrigens selbst, falls unser Bruttoinlandsprodukt überhaupt nicht mehr wachsen würde und wir weniger Leute hätten. Dann gilt es immer noch. Dieses Argument ist Ihnen wahrscheinlich nicht geläufig; es soll Ihnen auch nicht geläufig sein. Ich hatte es vor fünf Jahren das erste Mal veröffentlicht und vor vier Jahren in einer ARD-Sendung anführen dürfen.

Derselbe Autor hat vor zwei Jahren das mit einem anderen veröffentlicht, damit das Argument mal nach außen kommt. Er hat nämlich Prof. von Weizsäcker von der LMU aus München genommen – so nach dem Motto: Das Argument ist gut und einleuchtend. Jetzt bringt es ein von Weizsäcker.

Das haben Sie noch nicht gesehen? Das sollen Sie auch nicht. Damit lassen sich nämlich sauschwer Sozialkürzungen, Lohn zurückhalten oder sonstige Sachen durchsetzen.

Der Grund ist jedem ja klar: Alle Armuts- und Reichtumsberichte – egal, welcher Regierung – zeigen es auch, von dem Kuchen wird von einigen Leuten immer ein größeres Stück vorweggenommen. Dann bleibt weniger Kuchen übrig. Und wenn weniger Kuchen auf die Leute trifft, dann müssen sie von den Krümeln leben.

Animiert durch die wüsten Rechnungen und 50-Jahres-Prognosen – ich bin ein Gegner von 50-Jahres-Prognosen – habe ich gesagt: Okay, liebe Öffentlichkeit, wenn du immer nur 50-Jahres-Prognosen haben willst, mache ich das auch.

Dann habe ich eine Prognose über die Lohnentwicklung und über das erstellt, was wir an Rentenbeitrag leisten können. Diese Prognose geht von einem einprozentigen Wachstum nicht des gesamten Bruttoinlandsproduktes, sondern der Produktivität eines Arbeitnehmers pro Arbeitsstunde aus. Ich denke, wenn wir in einer Wettbewerbsgesellschaft kein Wachstum mehr haben, ist eh Feierabend mit der Wettbewerbsgesellschaft. Ein Prozent ist wenig.

Diese Prognose geht jetzt allerdings auch davon aus, dass das eine Prozent anteilig an den Arbeitnehmer ausgezahlt wird. Der Unternehmer hat im Moment etwa dreißig Prozent von dem, was erwirtschaftet wird. Der hat natürlich auch sein ein Prozent. Es gibt also keine weitere Verteilung zuungunsten der Arbeitnehmer, sondern der Arbeitnehmer kriegt das Produktivitätswach-

tum ausgeführt. Natürlich gehen wachsende Preise auch auf die Löhne. Und weil das mit in die Löhne kommt, kann ich die Preise ganz auslassen. Ich erstelle eine reale Rechnung.

Der Hintergrund ist: Heute haben wir etwa zehn Prozent Rentenversicherungsbeitrag. Sie merken, ich bin sehr grob. An die Warnung werden sich alle noch erinnern können: Wenn wir heute nichts tun, wird der Rentenversicherungsbeitrag auf 30 Prozent steigen. Der Arbeitnehmer wird dann 15 Prozent zahlen müssen.

Es gab eine Phase – ich erläutere jetzt den Hintergrund dieser Phase nicht; das würde wieder Unmut erwecken –, in der ein Politiker intern eine schlimmere Zahl nannte: Wenn wir das nicht machen, wird der Rentenversicherungsbeitrag auf 40 Prozent steigen. Das hat er mit Herwig Birg erarbeitet. Es ist wahrscheinlich auch nicht bis zu Ihnen gekommen, weil das eine Horrormeldung war, die keiner ernsthaft glaubte.

Jetzt rechnen wir mal, was passiert. Wenn Sie genau gucken: Zehn Prozent Abzug heute heißt, es bleiben noch 1.800 Euro für den Rest übrig. Fünfzehn Prozent Abzug heißen, dass es in 50 Jahren 2.800 Euro sind. Das heißt, das Geld ist gewachsen, wenn das reale Einkommen von 1.800 auf 2.800 Euro wächst. Wo ist hier das Problem für den Arbeitnehmer?

(Zurufe von der SPD „Mikrofon“, weil der Redner ohne Mikrofon spricht)

– Dann versuche ich mal, das „Mäuschen“ nach oben zu holen, um an den Zahlen zu zeigen, wo ich gerade bin.

Also, wenn wir 30 Prozent Rentenversicherungsbeitrag haben, hat der Arbeitnehmer in 50 Jahren 2.800 Euro – das sind über 50 Prozent mehr – in der Kasse. Und er wird eine vernünftige gesetzliche Rente haben.

(Zuruf von der CDU: Norbert Blüm: Die Rente ist sicher!)

– Ich wollte eine Bemerkung zur Fähigkeit von Argumentationen machen, aber das lasse ich jetzt lieber.

Nehmen wir selbst die schlimme Zahl von 40 Prozent an. Dann kommen 20 Prozent auf den Arbeitgeber und 20 Prozent auf den Arbeitneh-

mer, und der hat immer noch 2.600 Euro in der Tasche.

Jetzt habe ich mit Meinhard Miegel, unserem Rentenpapst, häufiger diskutiert. Meinhard Miegel sagte sofort: Ja, Herr Bosbach, Sie haben ja recht. Der Arbeitnehmer kann sich das ja leisten.

Jetzt nehmen wir die Arbeitgeber mit ins Boot. Aber die Arbeitgeber, die sind nicht in der Lage, 20 Prozent Rentenbeitrag zu leisten. Dann habe ich höchstpersönlich für Meinhard Miegel mal weitergerechnet und geprüft, was eigentlich passiert, wenn die Arbeitgeber weiterhin aus den Rentenerhöhungen herausgehalten werden. Ich habe mit den 40 Prozent gerechnet, bin also von dem schlechtesten Fall der 40 Prozent Rentenbeitrag ausgegangen. Denn zahlt der Arbeitgeber nur zehn Prozent und der Arbeitnehmer 30 Prozent, hat der Arbeitnehmer immer noch 28 Prozent mehr in der Tasche.

Das ist jetzt keine Rechnung à la Raffelhüschen – 60 Seiten mit versteckten Annahmen –; das ist eine für jeden einfach nachprüfbar Rechnung. Die einzige hineingesteckte Annahme besteht darin, dass das Produktivitätswachstum an den Arbeitnehmer ausgezahlt wird.

(Henning Rehse, Freie Wähler/Deine Freunde: Ja, und die Preise bleiben konstant!)

– Wollen Sie zuhören? Die Preise habe ich eben angesprochen.

(Erneuter Zuruf von Henning Rehse, Freie Wähler/Deine Freunde)

– Dann darf ich Ihnen aber widersprechen. Ich hatte zu Anfang gesagt – Sie müssen nicht jedes Wort von mir verfolgen; das verstehe ich völlig –, dass die Arbeitnehmer natürlich nicht nur den Produktivitätsfortschritt von einem Prozent, sondern auch die Preissteigerung ausgezahlt bekommen; sonst würden sie ja ähnlich wie die Rentner real immer weiter zurückfallen. Ich kann eine reale Rechnung aufmachen, weil die Preissteigerung natürlich beim Arbeitnehmer ausgeglichen wird.

Das ist heute gar nicht so sehr das Streitthema, sondern es geht darum, ob der Arbeitnehmer am wachsenden Produktivitätsfortschritt Anteil nehmen will. Das tut er heute nicht, und aufgrund dessen ist das wieder nicht Demografie, sondern

es ist Umverteilung. Der Unternehmer erhält einen höheren Anteil, und weil der Arbeitnehmer weniger bekommt, kommen wir jetzt zum Blick in die Vergangenheit, weil Sie das ja gerne überprüfen.

Das Ganze klingt natürlich nach Traumtänzeri. Ich verstehe daher Ihre Argumentation. Das Nachrechnen dürfte Ihnen relativ leichtfallen. Aber es klingt trotzdem an. Bei einer Gesellschaft mit wachsendem Kuchen und weniger Essern kriegt der Arbeitnehmer den Produktivitätsfortschritt von nur einem Prozent ausgezahlt, kann er eine vernünftige gesetzliche Rente zahlen. Das klingt nach Traumtänzeri; das weiß ich. Dafür brauche ich die Versammlung hier nicht. Ich halte dafür genug viele Vorträge. Ich habe immer am Anfang gedacht, die Kraft der Argumente reiche. Natürlich sagen alle, die Rechnung stimme, aber irgendwo nicht. Irgendwas sei hier falsch. Irgendwie belügt mich der Bosbach; das kann der gut.

Deshalb gucke ich seit geraumer Zeit mit den Leuten in die Vergangenheit. Was Sie hier sehen, ist wieder real, Preissteigerung herausgenommen. Die Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes von der Wiedervereinigung bis 2012 zeigt die obere Kurve. Sie ist real um 31 oder 32 Prozent – fast ein Drittel – gestiegen.

Die meisten von Ihnen sind alt genug, um die Phase miterlebt zu haben. Das waren keine wirtschaftlich guten Jahre. Wir haben die Wiedervereinigung meistern müssen; wir hatten eine lange Depression von 2000 bis 2005 gehabt; wir hatten anschließend die Finanzkrise. Wir betrachten also nur 20 Jahre, in denen es tatsächlich nicht gut gelaufen ist. Aber real ist das Bruttoinlandsprodukt um über 30 Prozent gestiegen.

Die Kurve darunter ist die der geleisteten Arbeitsstunden. Ich finde sie etwas ehrlicher, als die Anzahl der Erwerbstätigen zu nehmen. Was nützt es mir, wenn aus einer Vollzeitstelle drei Teilzeitstellen werden? Dann verdreifache ich dort. Nein, ich nehme die geleisteten Arbeitsstunden. Darin war ja auch mein Produktivitätsfortschritt pro Arbeitsstunde enthalten. Sie ist knapp zurückgegangen. Das ist nicht viel: drei Prozent.

Daran sieht man zwei Sachen. Wir können mit immer weniger arbeitenden Leuten mehr leisten. Das ist das Erste. Und das Zweite hat mir je-

mand mal in einem Vortrag gezeigt, dass noch viel mehr darin steckt. Das ist nämlich die Frage: Wovon werden die Sozialsysteme bezahlt? – Ja, nach Arbeitsstunden.

Wenn nun aber die Arbeitsstunden nicht wachsen und die Löhne kaum steigen, dann wächst auch der Anteil in die Sozialsysteme nicht – es sei denn, über Steuern. Aber der Anteil, der normalerweise hereinkommt, wächst nicht.

Damit sind wir bei einem riesigen Problem. Zuletzt war ja Hannover-Messe. Dort haben sie auch Automation mitbekommen und vermuten, dass die Hälfte der Industriearbeitsplätze in 20 Jahren weg ist. Wenn die Arbeitsstunden immer weniger werden und die Sozialsysteme nach Arbeitsstunden bezahlt werden – ja, dann haben wir ein Riesenproblem. Das ist aber dann wieder keines der älter werdenden Gesellschaft, sondern ein Problem der

(Zuruf von der SPD: Verteilung!)

– Verteilung? Nein, der Finanzierung des Systems.

(Zuruf von Bündnis 90/DIE GRÜNEN: Nein, der Einkommen!)

Sie wissen ja alle, dass das alles kein neues Thema ist. Es wird mindestens seit 1980 diskutiert und immer wieder überlegt: Kriegen wir die Sozialsystemfinanzierung weg von den Löhnen? Das will ich hier jetzt nicht diskutieren – Sie sind auch nicht der Kreis, der das umsetzen wird –, sondern einfach feststellen: Wir werden immer reicher. Hier ist der wachsende Kuchen bei dem Bruttoinlandsprodukt. Und das, was bei den einzelnen Leuten ankommt, bleibt eher konstant. Das heißt, es besteht irgendwo ein Abstand, der woanders landet. Klammer auf: Lesen Sie nur die Börsenberichte; dann wissen Sie, wo das Geld landet.

Ich nenne einfach nur den Hinweis, dass wir von beispielsweise fünf Milliarden Euro Gewinn einer Firma reden. Wenn sie im Jahr davor sechs Milliarden Euro hatte, weinen wir alle, weil die Firma jetzt 16 Prozent an Gewinn verloren hat. Ach, die arme Firma!

Ich habe solche Firmengewinne mal für den gesamten Dax auf Gewinn pro Mitarbeiter umgerechnet und bin selbst unter Berücksichtigung von Leiharbeitern auf die stolze Summe gekom-

men: Pro Jahr werden im Schnitt 12.000 Euro pro Mitarbeiter Gewinn gemacht. Okay, wenn das um 16 Prozent einknickt, werden die Aktionäre nicht gerade arm.

Das ist aber nur ein Nebeneffekt bei den Zahlen zum Geld. Man lässt sich schnell mit fünf Milliarden Euro bluffen, mit denen wir in der Summe gar nichts anfangen können.

So, also drei Argumente, zwei hypothetisch auf die Zukunft gerichtet. Sie haben ja auch zu Ärger geführt. Das dritte mit Blick auf die Vergangenheit hat all das widerspiegelt.

Demografie im letzten Jahrhundert ist also kein großes Problem. Ein wachsender Kuchen mit weniger Essern ist eigentlich auch keines. Welches sind dann die Probleme, die stärker als die Demografie sind? Bitte, es verstehen mich immer Leute „Mist“, manchmal auch absichtlich. Stärker als die Demografie!

Ich selber habe in den letzten Jahren vier Eltern- teile mit Schwiegerneltern zu Grabe getragen und kenne die Probleme der alternden Gesellschaft zur Genüge. Dort sind Probleme, aber in einer reicher werdenden Gesellschaft mit technischem Fortschritt meines Erachtens meisterbar.

Ich bin selber bei kurzem Nachdenken auf sieben Probleme gekommen, die ich für wichtiger halte. Ich werde nicht über alle mit Ihnen reden. Über die Finanzierungssysteme der sozialen Sicherheit haben wir schon geredet.

Bildung und Jugend für die Erwachsenen! Sie sind ja fast alle in Parteien. Daher bitte ich Sie, auf einen Widerspruch wirklich einmal einzugehen, weil wir sonst gegen die Wand fahren. Und wir sind auf diesem Wege. Dieser Widerspruch ist – Spiegelbild am Anfang –: Wir haben zu wenig Kinder und Jugendliche. Die Demografie ist ganz schlimm. Deshalb müssen wir, müssen wir, müssen wir.

Die erste Schlussfolgerung: Wir müssen die Kinder und Jugendlichen, die wir haben, vernünftig ausbilden.

(Beifall bei Bündnis 90/
DIE GRÜNEN und FDP)

Diese Schlussfolgerung trägt jeder auf den Lippen, bei jeder Sonntagsrede erlebe ich das. Und real? Gehen Sie doch mal in eine Bildungsein-

richtung! Reden Sie dort mal mit der Schule! Natürlich bekommt sie auch mal ein bisschen mehr, aber tendenziell haben alle Schulen Riesensprobleme.

Ein Beispiel: Herr Laschet hat sich sehr stark gerühmt, dass tausend zusätzliche Lehrer neu in NRW eingestellt werden. Damit wollte er in der Öffentlichkeit sagen: Wir tun doch alles für die Kinder und Jugendlichen.

Ich habe mal nachgesehen: Es gab zu dem Zeitpunkt 7.000 öffentliche Schulen in NRW. Das heißt, sieben Schulen teilen sich einen neuen Lehrer. Ist das genug für die Bildungsprobleme, die wir haben?

(Zustimmung bei SPD und FDP)

Ein Beispiel aus Rheinland-Pfalz. Okay, es wird wahrscheinlich wieder die Bemerkung kommen: Das Land ist ja auch SPD-regiert. Die dortigen Fachhochschulen sind 1997 für 40 bis 60 Leute gegründet worden. Die hatten wir am Anfang gar nicht, sondern erst ab 2002. Nach einer Neugründung dauert es etwas. Pro Semester 40 bis 60! Sie dürfen raten, wie viele Leute wir heute haben. – 240 Neuaufnahmen, das Vierfache! Also nicht schwadronieren, Kinder seien das Wichtigste. Wir haben zu wenig.

Ach so, ich habe vergessen zu sagen: Die Anzahl der Professorenstellen ist als Ausgleich ein bisschen gekürzt worden: von 25 auf 23 ½. Es geht ja heute alles leichter.

Also: Kinder und Jugendliche ausbilden. Ich glaube, ich sage Ihnen über Köln nichts anderes als über andere Städte. Gehen Sie nach Kalk, gehen Sie nach Mülheim und gucken Sie sich das dort an. Ein Hauptschullehrer aus Mülheim hatte mir vor kurzem erzählt, wie er einen Elf- oder Zwölfjährigen zu motivieren versuchte, sich anzustrengen. Er war nicht dumm. Der Lehrer hat ihm also gesagt: Ich muss dir eine Sechs geben, wenn du nicht besser lernen willst. – Darauf hat er gesagt: Ich bin ja in Kürze eh arbeitslos.

Mit dieser flapsigen und dummen Bemerkung hat der Lehrer sich nicht zufrieden gegeben, sondern ihn gefragt, wie er darauf komme, arbeitslos zu werden; er sei ja jetzt erst zwölf. – Darauf hat er gefragt, wie viele Schüler aus der neunten Klasse denn einen Ausbildungsplatz oder eine Arbeitsstelle bekommen hätten. – Bekannt war an der Schule, dass der Beste aus dem neunten

Jahrgang eine Ausbildungsstelle erhalten hatte. Alle anderen haben, wenn überhaupt, einen zeitlich befristeten schlecht bezahlten Arbeitsplatz bekommen.

Dann habe ich die Frage mit diesem Hauptschullehrer – leider war viel Kölsch dazwischen, weil er sehr frustriert war – diskutiert: Wie motiviere ich einen 12-Jährigen? Und ich bitte Sie, an Ihre eigene Schulzeit zu denken. Es war damals eine Qual für mich, mich mit Französisch, Englisch und Latein auseinanderzusetzen. Aber womit war ich motiviert? Mit einer Zukunftsperspektive. Die haben die heutigen Schüler nicht. Schlichtweg haben sie die Zukunftsperspektive nicht. Damit werden sie vernachlässigt.

Wenn dreißig Prozent der Bevölkerung über die Jugendlichen sagen, ach, die sind sowieso zu doof, dann möchte ich nicht die amerikanischen Verhältnisse erleben, sondern gehe lieber freiwillig in die Kiste.

Über den Rest der meines Erachtens wichtigeren Probleme als die Demografie – ich habe der demografischen Entwicklung eben ein paar Zähne gezogen – rede ich jetzt nicht, sondern sage, was ich am Anfang schon schilderte. 1930 gab es die Angst, 1950 gab es die Angst, 1960 gab es die Angst, 1990 gab es die Angst. Damals war die Angst vor der Demografie relativ schnell verflogen. Warum ist das heute nicht der Fall?

Damit hatte ich mich beschäftigt, nachdem mich die Bertelsmann-Stiftung abzuwerben versucht hatte. Um auf ihre etwas panikmachende Richtung zu kommen, habe ich mich mit der Frage beschäftigt, wie alles entsteht. Ich habe festgestellt: Es gibt sehr viele, die an der Demografie-Angst sehr viel verdienen.

(Zustimmung bei SPD und
Bündnis 90/DIE GRÜNEN)

Diese, die ich aufzähle – jetzt kommt wieder die Verschwörungstheorie; das kenne ich aus verschiedenen Diskussionen –, sind die Unternehmer. Sie verdienen an der Demografie-Angst massig. Das sagen sie selber. Sie wollen Lohnnebenkosten senken.

Der größte Lohnnebenkostenanteil bei den Sozialversicherungen ist die Rente. Glauben Sie, die Arbeitgeber wären aus der paritätischen Rente herausgekommen, wenn die Demografie-Angst nicht gewesen wäre? Und was verdienen die Ar-

beitgeber daran? Heute wird gesagt, man brauche sechs Prozent Riester, damit man ungefähr den Stand der gesetzlichen Rente halte. Wäre das paritätisch, müsste der Arbeitgeber drei Prozent zahlen. Täte er das, koste ihn das 15 Milliarden Euro pro Jahr.

Es heißt, sie hätten noch genug Geld daran verdient. Die ersten, die mit der Kampagne anfangen, war die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, die die meisten kennen.

Die Zweiten, die daran verdienen, sind die Versicherungen. Das ist klar: Riester/Rürup, staatlich beworben, staatlich dick bezuschusst.

(Corinna Beck, Bündnis 90/DIE GRÜNEN: Es kommt ja nix dabei rum!)

Es wird ja sogar überlegt, der Versicherung zwangsweise Leute zuzutreiben. Das ist toll für die. Daran haben sie ordentlich mitgearbeitet. Darüber gibt es eine schöne Doktorarbeit von Diana Wehlauf aus Bremen, die zeigt, wie die Versicherungsbranche an Riester und Rürup mitgearbeitet hat.

Hier kommt übrigens jetzt eine ganz große Warnung, gerade an die wirtschaftsfreundlicheren Leute. Im Moment sind wir bei Riester und Rürup fast nur in der Einzahlungsphase. Es wurde ja immer gesagt, über 50 lohne sich das nicht mehr. Das heißt, die Versicherungen erhalten Geld, Geld, Geld, müssen aber noch nicht auszahlen. Wenn Sie sich die Berichte der Versicherungen heute anschauen, reden die schon über riesige Probleme.

Jetzt stellen Sie sich bitte einmal vor, diese Versicherungswirtschaft müsse genau so viel auszahlen, wie sie an Riester und Rürup einzahlt. Die Probleme werden so groß, dass wir dann keinen Bankenrettungsfonds, sondern einen Versicherungsrettungsfonds einrichten werden. Der Staat zahlt das eh wieder. Daher bin ich schon eher der Meinung, dass es besser ist, das direkt in die gesetzliche Rente als in die Versicherungsbranche zu zahlen.

(Zustimmung bei SPD und Bündnis 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben vielleicht schon weitergelesen. Die anderen Finanzdienstleister sind auch Nutznießer.

(Unruhe bei der CDU)

– Ja, ich komme gleich zum Ende. – Ich habe im Moment etwas Schwierigkeiten, weil ich das Gefühl habe, schreien zu müssen, da es so laut ist.

(Zurufe von der CDU: Nein, aufhören! – Widerspruch bei Bündnis 90/DIE GRÜNEN)

– Es besteht kein Anwesenheitszwang, soweit ich weiß.

(Weitere Zurufe von der CDU)

Es gibt also die anderen Finanzdienstleister. Finanzspekulation ist ein Nullsummenspiel. Wenn wir wetten, gewinnt einer, nämlich das, was der andere verliert. Das einzige, wodurch es auf dem Finanzmarkt dank der Spekulation, die ja im Moment sehr, sehr weit verbreitet ist, Gewinner auf beiden Seiten gibt, ist der Zeitpunkt, wenn frisches Geld hereinkommt.

Politiker habe ich schon häufig zugeredet. Ich könnte einen ganzen Vortrag dazu halten, wo Politiker – –

(Viele Zurufe von der CDU und Bündnis 90/DIE GRÜNEN)

– Ach so, sie laden mich ein dazu? Das ist nett. Dann mache ich das bei Ihnen demnächst in der Fraktion.

Für die anderen noch einmal: Der Ärztemangel, Fachkräftemangel ist demografisch bedingt. Dabei sind die geburtenstarken Jahrgänge der Achtziger und Neunziger nicht ausgebildet worden. Wären sie ausgebildet worden, wären es heute 35- bis 40-jährige Fachkräfte.

Jetzt können Sie einmal zuhören, weil es eine SPD-Bundesgesundheitsministerin betrifft: 2003 gab es fünf Millionen Arbeitslose, Löhne stiegen kaum, Sozialkassen waren leer – logisch. Also führe ich die Praxisgebühr ein. Und womit wurde die Praxisgebühreinführung begründet? Mit der demografischen Entwicklung des 21. Jahrhunderts. Alles wird damit begründet. Dabei sind es selbstgemachte Fehler.

Medien und Demografen wollte ich auch so nicht bringen. Ich habe alles aufgeschrieben, was dort steht.

Damit komme ich zum Letzten, zum Thema Demografie. Das ist der erste IBM-PC. Es ist eine Kunst, dass wir über Demografie reden und meinen, die Bevölkerungszahl allein bestimme die Welt. Es gibt diesen Tannenbaum als Alterspyramide. Sie kriegen ein leuchtendes Auge, weil Sie an Weihnachten denken. Früher war ja alles gut.

Was war denn damals, als wir den Tannenbaum hatten? Es sind jedes Jahr sehr viele gestorben. Deshalb haben wir ja den Tannenbaum. Damals war die wirtschaftliche Situation sauschlecht. Und was ist heute? Da wir auf dem Weg zur Urne sind, geht es uns mindestens zwanzig Mal besser als damals in Zeiten des Tannenbaumes.

Wenn Sie das Alte nicht gelten lassen, weil die Welt sich ja entwickelt hat, gucken Sie sich bitte international um, wer als Bevölkerungspyramide den ach so schönen und erstrebenswerten Tannenbaum hat? Bangladesch, Nigeria, Pakistan – ich kann weitere aufzählen. Und welchen Ländern geht es gut? All denen, die die schmale und zur Urne neigende, wie es so hässlich heißt, Alterspyramide haben.

Die Bevölkerung verantwortlich dafür zu machen – es heißt nur, es kommt die Demografie; es ändert sich was –: Ach, die Welt bricht zusammen.

Ein schneller Sprung ins Nachbarland, nach Frankreich. Wenn die Bevölkerungszahl das allein Seligmachende ist, die Kinderzahl, in Frankreich kriegen die Frauen zwei Kinder,

(Bernd Paßmann, FDP: Holland auch!)

heißt das, es ist ein glücksseliges Land. In dem geht alles klasse, aber bei uns ist alles scheiße. So ist die Denkweise, und die ist leicht eingeschränkt.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und freue mich, falls Sie darauf Lust haben, auf eine Diskussion.

(Beifall)

Vorsitzender Prof. Dr. Jürgen Wilhelm: Vielen Dank, Herr Prof. Bosbach, für diesen anregenden und auch provokanten Vortrag, was die Thesen hier und da angeht.

Ich darf die Damen und Herren Kollegen fragen, ob das Wort gewünscht wird? – Das ist augenscheinlich nicht der Fall, was Sie, Herr Bosbach, nicht als Desinteresse an Ihren Ausführungen auslegen sollen. Nein, das ist eine Frage des parlamentarischen Umgangs in diesem Gremium, wo in der Regel nach solchen Vorträgen es selten Diskussionen gibt. Sie werden nachher in den Ausschüssen stattfinden, wie das bei uns so üblich ist.

Prof. Dr. Gerd Bosbach (Hochschule Koblenz – RheinAhrCampus): Dann danke ich einfach allen, die zugehört haben, auch denjenigen, die ich ein bisschen provoziert habe, und hoffe, dass einmal darüber nachgedacht wird. Es war tatsächlich ein ganz anderer Blick, aber sehr praktisch unterstützt.

(Beifall bei SPD, Bündnis
90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vorsitzender Prof. Dr. Jürgen Wilhelm:

Tagesordnungspunkt 7:

Ehrung langjähriger Mitglieder der Landschaftsversammlung Rheinland

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Allen Mitgliedern der 13. Landschaftsversammlung Rheinland danke ich selbstverständlich für ihr ehrenamtliches politisches Engagement. Sie erhalten als kleine, sehr bescheidene Anerkennung ein Präsent in Form einer Silbermünze, wie hier steht. Ich muss der Korrektheit halber sagen, dass sie noch nicht einmal versilbert ist; sie sieht nur so aus.

(Allgemeine Heiterkeit)

Ja, wenn gespart wird, wird immer bei den Politikern gespart, auch wenn die anderen das immer umgekehrt behaupten.

Wir hatten eben schon Bedenken, ob Herr Bahr-Hedemann seinen Schnaps alleine trinken darf oder ob er ihn jetzt wegen geldwerten Vorteils versteuern muss. Aber dazu später.

Nein, ernsthaft zurück zu meinen Erläuterungen. Die Münze trägt das Wappen des Landschaftsverbandes Rheinland – wie soll es anders sein? –, und auf der Rückseite ist ein Zitat von Friedrich

Karl vom und zum Stein eingraviert. Diese Medaille wird beim Verlassen des Raumes übergeben.

Ich freue mich, dass wir im Rahmen dieser allerletzten Tagung der 13. Wahlperiode einige Damen und Herren ganz besonders ehren dürfen, die nämlich 15, 20, 25, 30 und drei sogar 35 Jahre ununterbrochen in der Landschaftsversammlung Rheinland mitgearbeitet haben.

Ich beginne mit der 15-jährigen Mitgliedschaft und darf die Damen und Herren bitten, nach vorne zu kommen. Sie erhalten dann eine Ehrenplakette, und wir machen ein Foto.

Für die 15-jährige Mitgliedschaft sind dies die Damen und Herren:

Corinna Beck,
Monika Berten,
Willi Bündgens,
Rolf Fliß,
Albert Holzhauer,
Heinz Joebges,
Klaus Kösling,
Martin Kresse,
Dieter Patt,
Stefan Peil,
Michael-Ezzo Solf,
Barbara Soloch,
Bernd Tondorf,
Heidemarie Tschepe,
Inge Verweyen,
Nicole-Susanne Weiden-Luffy und
Herr Jürgen Zierus.

Ich darf Sie nach vorne bitten.

(Die Aufgerufenen begeben sich nach vorn zur Überreichung einer Ehrenplakette mit dem Medusenhaupt und zur Fertigung eines Gruppenfotos – Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, auf eine 20-jährige Mitgliedschaft können zurückblicken:

Herr Dr. Gert Ammermann,
Herr Frank Boss, der heute nicht anwesend sein kann. Ich darf hier in der Landschaftsversammlung sagen, dass wir eben von seinem Aufenthalt gehört haben. Wir haben ihm mit Blumen unsere besten Genesungswünsche überbracht und hof-

fen, dass es ihm bald wieder besser geht und er möglichst bald wieder zu uns kommt.

(Beifall)

Frau Dorothee Daun,
Herr Klaus Diekmann,
Herr Rolf Einmahl,
Herr Bernhard Ensmann,
Herr Peter Hohl,
Herr Urban-Josef Jülich,
Herr Dr. Hans Klose,
Herr Bernd Paßmann,
Frau Gerda Recki,
Herr Klaus Rohde,
Herr Hans-Otto Runkler und
Herr Karl Schavier.

Ich darf die Damen und Herren bitten, nach vorne zu kommen.

(Die Aufgerufenen begeben sich nach vorn zur Überreichung des Schildbuckels und zur Fertigung eines Gruppenfotos – Allgemeiner Beifall)

Für eine 25-jährige Mitgliedschaft möchte ich gerne ehren:

Herrn Winfried Hergarten,
Frau Ursula Mahler,
Herrn Fritz Meies,
Herrn Prof. Dr. Rolle und
Herrn Bernhard Simon.

(Die Aufgerufenen begeben sich nach vorn zur Überreichung der Diana-Statue und zur Fertigung eines Gruppenfotos – Allgemeiner Beifall)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, kaum noch steigerungsfähig und dennoch wahr: Für die 30-jährige Mitgliedschaft darf ich Frau Anna Peters heute ehren,

(Lebhafter Beifall)

die schulpolitische Sprecherin der Fraktion der Grünen in der auslaufenden Wahlperiode. Frau Peters gestaltet die Arbeit der Landschaftsversammlung nun bereits seit der 8. Wahlperiode 1984 aktiv mit.

(Die Aufgerufene begibt sich nach vorn zur Überreichung der Hermes-Statue und zur Fertigung eines Fotos – Allgemeiner Beifall)

Für die Ehrung der Mitglieder der Landschaftsversammlung, die ihr 35 Jahre angehören, darf ich nun die erste stellvertretende Vorsitzende des Landschaftsausschusses, Frau Beck, bitten, den Vorsitz zu übernehmen.

Erste stellvertretende Vorsitzende des Landschaftsausschusses, Corinna Beck: Sehr geehrte Damen und Herren! Diese Ehre übernehme ich sehr gerne – und es ist mir wirklich eine Ehre –, für ihre nunmehr 35-jährige Mitgliedschaft in der Landschaftsversammlung Rheinland im Folgenden zu ehren:

Frau Ursula Schulz und

Herr Prof. Dr. Jürgen Wilhelm.

Auch Herr Winfried Schittges ist schon 35 Jahre dabei, ist aber heute nicht anwesend. Insofern verbleiben die beiden eben Genannten.

(Lebhafter Beifall)

Sehr geehrte Frau Schulz, der Schwerpunkt Ihres Engagements in den Gremien der Landschaftsversammlung liegt im Bereich der Kultur. Sie waren viele Jahre Kulturpolitische Sprecherin und erste Stellvertretende Fraktionsvorsitzende der SPD-Fraktion in der Landschaftsversammlung Rheinland.

Erwähnung finden muss ebenso, dass Sie bereits seit dem Jahr 2000 Bürgermeisterin der Stadt Wuppertal sind und aufgrund Ihres vielfältigen Engagements – unter anderem waren Sie Generalkonsulin von Nicaragua von 1980 bis 1990

--

(Ursula Schulz, SPD: Honorarkonsulin!)

– Hier steht „General“! Honorarkonsulin! Okay, danke für die Korrektur.

(Große Heiterkeit)

Aufgrund dieses vielfältigen und vielseitigen Engagements haben Sie im Jahre 2001 das Bundesverdienstkreuz erhalten, wie ich denke, sehr zu recht. Und ich freue mich sehr, dass ich nun mit dieser Ehrung für 35 Jahre Mitgliedschaft in

der Landschaftsversammlung Rheinland noch eines draufsetzen darf.

(Lebhafter Beifall)

Vielen herzlichen Dank.

Der Zweite in dieser Runde: Herr Prof. Dr. Jürgen Wilhelm.

Sehr geehrter Prof. Wilhelm, lieber Jürgen, seit über 35 Jahren Mitgliedschaft in der Landschaftsversammlung Rheinland, ein Vierteljahrhundert davon als Vorsitzender der Landschaftsversammlung und des Landschaftsausschusses.

Sie kennen den Verband wie kaum ein anderer, haben die Geschicke als oberster Repräsentant auch durch stürmische Zeiten gelenkt und so den LVR entscheidend mitgeprägt.

Ganz besonders am Herzen liegt Ihnen die Verantwortung des Verbandes für das kulturelle Erbe im Rheinland. Nicht nur als Mitglied des Kulturausschusses haben Sie in zahlreichen Projekten Kunst, Kultur und Kunstschaffende im Rheinland unterstützt und gefördert. Als Initiator der Sommerkonzerte in der Abtei Brauweiler ist es Ihnen gelungen, international renommierte Künstlerinnen und Künstler in „unsere gute Stube“ zu holen.

Das Max-Ernst-Museum in Brühl ist inzwischen zu einem unverzichtbaren Bestandteil unseres Museumsverbundes geworden, doch ohne Ihren, ohne deinen unermüdlichen und besonderen Einsatz auch als Vorsitzender der Stiftung Max Ernst und die vielen Kontakte, die du immer wieder geknüpft und gepflegt hast, wäre das Haus sicherlich nicht in die Trägerschaft des LVR übergegangen.

(Zuruf: Das stimmt!)

Für diese vorbildliche Einsatzbereitschaft zum Wohle des Verbandes und der Qualität der Leistungen für die Menschen im Rheinland freue ich mich, auch dir jetzt gleich die Auszeichnung überreichen zu dürfen.

Ich finde, dieses Engagement ist für die beiden einen großen Applaus wert. – Danke schön.

(Die Aufgerufenen begeben sich nach vorn zur Überreichung des Herakleshauptes und zur Fertigung von Fotos – Allgemeiner lebhafter Beifall)

Vorsitzender Prof. Dr. Jürgen Wilhelm: Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Tagesordnungspunkt 8:

Fragen und Anfragen

Mir liegen keine Fragen oder Anfragen vor.

Bevor ich nun die 16. Sitzung der 13. Landschaftsversammlung schließe, möchte ich ganz besonders herzlich – sicher in Ihrer aller Namen – unserem langjährigen Sitzungsstenografen, Herrn Dieter Gürschner, für sein langjähriges Engagement danken.

(Allgemeiner anhaltender lebhafter Beifall der sich von ihren Sitzen erhebenden Mitglieder der Landschaftsversammlung)

Herr Gürschner hat, wie das bei Ihren Räten und Kreistagen wahrscheinlich nicht überall der Fall sein wird – er führt ja hier Wortprotokoll –, jede Bemerkung, jeden Zwischenruf, jeden Beifall und jede Missfallensbekundung festgehalten, was zum Erstaunen des einen oder anderen, der zum ersten Mal in der Landschaftsversammlung war, stets nachzulesen sein dürfte; denn das ist so.

Das gilt auch mit allen Zwischenrufen für die heutige Veranstaltung.

Lieber Herr Gürschner, Sie wollen mit Ihren nun – das darf ich sagen – 75 Jahren ein wenig kürzer treten. Sie werden uns fehlen. Herzlichen Dank für die tolle Arbeit.

(Erneuter lang anhaltender lebhafter allgemeiner Beifall der noch stehenden Mitglieder der Landschaftsversammlung – Der Vorsitzende überreicht dem Angesprochenen ein Präsent)

Dieser Satz wird ihm schwerfallen. Er muss jetzt notieren: Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Und wir wissen alle, warum.

Die 16. Sitzung der 13. Landschaftsversammlung Rheinland, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist damit geschlossen.

(Schluss der Sitzung: 11.45 Uhr)